

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1 Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Deynhagen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabeln und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 95

Herford, Sonnabend, den 22. April

1916

Deutsche Ostern 1916.

Von D. Otto Eberling in Nikolassee.

„Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest.“ Dieses Kaiserwort ist ein Osterwort. Als die ersten Jünger zur Gewissheit kamen, daß der schmählich Gefreuzigte der sieghaft Lebendige ist, da wurden die ängstlichen Flüchtlinge zu mutigen Soldaten, das große Osterereignis machte sie „ehrfürchtig und im Herzen fest“. So oft ein Christ im herben Frühlingsschweigen rechte Ostern feiert, so oft er aus dem Dunkel der Kreuzzugsnacht zum Licht des Lebensführers geführt wird, so oft er in dem „Streb und Werde“ die leidvolle und freudvolle Lösung der Menschheitsrätsel erkennt, so oft segnet ihn die Erfahrung: „Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest“. Im furchtbaren Weltkriege soll uns das zweite Ostern zweifach diesen Dienst tun.

Es mache uns ehrfürchtig. Ehrfürchtig vor dem Gott, der das deutsche Volk in seiner schwersten Not nicht verlassen hat.

„Der unserer Feinde Trotz verliert, der unsere Kraft uns schön erneuert und auf den Sternen waltend sitzt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Ehrfürchtig vor der Opferthat der deutschen Männer, die Gesundheit und Leben für das Vaterland gelassen. Ehrfürchtig vor dem Opferstimm der deutschen Frauen, die unangenehme Arbeit still und tapfer ertragen. Ehrfürchtig vor der geduldrigen Kraft, die Einschränkungen und Entbehrungen als herbe Notwendigkeit schweigend auf sich nimmt.

In solcher Ehrfurcht werden wir „im Herzen fest“. Je länger der Krieg dauert, um so nötiger ist das feste Herz. Die verminderte Gefährdung der Heimatgemeinde durch den weit zurückgeschlagenen Feind und die vermehrte Gewöhnung an den Krieg lassen schon unerfreuliche Erscheinungen im Leben des Volkes und im eigenen Leben hervortreten. Unsere erbitterten Gegner, die uns mit Waffen nicht niederzwingen können, wollen uns durch die lange Dauer eines Erschöpfungskrieges nicht nur wirtschaftlich aushungern, sondern auch seelisch zermürben. Darum gilt es, jetzt Willenskraft und Seelenstärke in der Volksgemeinde daheim und im Volksheer draußen zu erhalten und zu mehren.

„Das deutsche Volk kämpft seinen Kampf im Osterfestglauben. Den können ihm nicht Nacht und Not noch hunderttausendfacher Tod und keine Feinde rauben!“

Das war unsere Osterlosung 1915, und unser deutsches Heer hat sie seitdem wahr gemacht. Die Waffen und Feilen der Krieger wurden in gewaltigen Ringen zertrümmert, die Franzosen in schwerer, blutiger Abwehr zurückgehalten und die Serben, blutiger Brandstifter, erhielten ihren verdienten Lohn. Von Berlin bis Bagdad fahren unsere Mannen, von Dinaburg bis Dünkirchen dominieren unsere Kanonen, von Englands Ostküste bis zum Schwarzen Meer drohen unsere Luftfahrer. Unter dem Wasser und wie der stolze Möwenflug beweist, auch auf dem Meer spüren die Briten unsere Kraft. Und hinter den zahlreichen Fronten wird eine aufbauende Arbeit geleistet, die mitten im grausigen Weltbrand wie ein Weltwunder erscheint. Wahrlich: Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest. Und so wollen wir mit der Zuversicht, die Ostern schafft und schenkt, festen Herzens weiter streiten für unser deutsches Recht.

Die neidischen Versuche, das deutsche Recht, das Recht auf deutsche Eigenart, die Entfaltung deutschen Wesens unerträglich einzuschränken, gehören zu den tiefsten Ursachen dieses grauenvollen Krieges. Darum kämpfen wir für das deutsche Recht. Und damit auch für die deutsche Freiheit! „Was Freiheit als Zwang bei uns ausgiebt, ist Freiheit auf Ordnung gebaut.“ Der Geist gegenfeitigen Verständens und Vertrauens, den dieser Krieg im Volksheer geschaffen, wird fortwirkend in freier, heiliger Gestalt die öffentlichen Einrichtungen durchdringen. Aber ein Volk, das wahrhaft Ostern feiert, weiß auch, daß die Freiheit, die wirklich



glücklich macht, nicht durch staatliche Einrichtungen geschaffen wird, sondern aus der Gemütskraft hervorgeht. Darauf beruht Deutschlands Zukunft, der Welt Genesung, der Freiheit Segen, daß dieser mutige Männerbund für Ehr' und Recht, daß das deutsche Volk in Waffen bis zum siegreichen Ende stark und ausdauernd bleibt. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“

Dieser männliche Entschluß macht uns stark, die schier unerträglichen Lasten und Sorgen des Krieges weiter zu tragen. Tausende deutscher Kämpfer, die gute Kameraden fallen sehen, Väter, die viele Lebenshoffnung dahingeben, Mütter, die um einen lieben Jungen weinen, Frauen, die sehnsüchtig in weiter Ferne eine Ruhestätte suchen, Bräute, die um ein teures Leben fragen, sie alle können am Ostertage in das aufstehende und tröstende Geheimnis des Heldenstums und Heldentums hineinschauen: „Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.“

Es gibt keinen Frieden, keinen guten und dauernden Frieden, wenn wir nicht bei allen Opfern und Lasten, trotz aller Friedensliebe und Friedenssehnsucht uns wappnen mit unerschütterlichem Siegeswillen für unseres Reiches Freiheit. Das wird dann der rechte sonnige Ostertag unseres heißgeliebten Vaterlandes, das wird der Auferstehungstag und Dankfest der treuen Kämpfer, wenn deutsches Recht und deutsche Freiheit, aus dem Läuterungsbrand des Weltkrieges gerettet, sieghaft einer neuen Zeit das Gepräge geben. Dann

werden wir das Osterwort unseres Kaisers erst ganz empfinden: Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest.

„Befruchtigt steht dann das treue Schwert am heiligen deutschen Herde, — und wieder streut die goldne Saat und segnend lebt zu groß'rer Tat das Ostervolk der Erde!“

Ein neues Ziel japanischer Ausbreitungspolitik.

Der Appetit kommt beim Essen, dieses Sprichwort gilt auch im fernem Osten. Japan wagt sich nach seinen Erfolgen im dem Traum, die Vormacht in Ostasien zu werden, und überall trifft man in den Ländern Ostasiens auf Spuren der auf Erreichung jenes Zieles gerichteten japanischen Politik. Auf der Suche nach weiteren Gebieten, in die man den japanischen Bevölkerungsüberschuß ablenken kann, verfolgen die gelben Bundesgenossen der Engländer auf die holländischen Kolonien. In der Tat ein fester Wille liegt da unmittelbar vor den Toren Japans, den sich die Japaner ganz gern zu Gemüte führen möchten. Sumatra, Java und andere Inseln des Indischen Archipels sind nicht zu verachten, und den Holländern mag auch wohl schon manchesmal bange vor der japanischen Nachbarschaft geworden sein, zumal ihre Herrschaft bei den Eingeborenen keineswegs beliebt ist und größtenteils nur mit Gewalt aufrechterhalten werden kann, wobei ein gewöhnliches Soldatenheer Dienste leisten muß.

Neuerdings find in Japan ganz unterhütet Bestrebungen zutage getreten, die auf eine „Angliederung des holländischen Kolonialbesitzes an das Reich der auf-

gehenden Sonne“ gerichtet sind. Die Holländer wurden auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht durch eine Zuschrift aus Yokohama an das „Amsterdamer Allgemeine Handelsblatt“. In der Zuschrift heißt es einleitend: „Die Zeitungen haben in den letzten Jahren auf die japanische Gefahr angespielt. Die Diplomaten haben sie bisher unterschätzt. Aber Optimismus ist nicht mehr am Platze. Ganz Japan will „Expansion“ und Kolonien. Seit 20 Jahren wird daran gearbeitet. Erst Formosa, dann das Protektorat über Korea, später die Eingliederung in China die Mandchurei, die „Einflußzone“ bereitet sich langsam aber sicher über Szechuan, Fujien und die innere Mongolei aus. Seit einigen Jahren erscheinen in der japanischen Presse regelmäßig kurze Artikel mit Auspielungen auf angebliche Mißstände auf Java und Sumatra und Borneo, mit Ermahnungen, Japan möge sich der Eingeborenen annehmen. In anderen inspirierten Artikeln wird über die Ausbreitung nach dem Süden gesprochen. Unter diesem Einfluß sprechen die Japaner selten mehr von Niederländisch-Indien, sondern von den „Südseeinseln“. Der Umstand, daß dieser Name auch für die eroberten deutschen Inselgruppen gebraucht wird, verführt Unwissende leicht dazu, auch die holländischen Inseln für japanisch zu halten.“

Dann wird darauf aufmerksam gemacht, daß schon ein Artikel eines der bedeutendsten japanischen Journalisten, Jufaburo Takafoshi erschienen ist, mit dem Titel „Der erste Schritt in unserer neuen Marinepolitik“. Takafoshi ist ein bedeutender Politiker, war mehrmals Abgeordneter, 1898 Unterrichtsminister. Er schrieb ein maßgebendes Werk über „Die Geschichte und Verwaltung von Formosa“, ferner über japanische Geschichte, Kolonisation usw., hat mehrmals Weltreisen gemacht und war vor einigen Jahren auch in Niederländisch-Indien.

In dem japanischen Artikel wird betont, Japan sei jung, kräftig und des Wachstums bedürftig. Wenn es verwehrt aufstehe, könne man ihm keinen Vorwurf machen, da fast alle gegenwärtigen Großmächte das Gleiche getan hätten. Takafoshi hofft, daß die Japaner ein ebenso großes Volk werden würden wie die Briten, Japan müsse sich wie alle anderen Völker nach Süden ausdehnen. Immer werde der Süden durch den Norden erobert, so auch in China. Ausnahmen seien selten und bewiesen nur die Aegäer. Die Kolonisierung der Mongolei und der Mandchurei sei demgemäß aussichtslos. Japan habe die Pflicht, Korea und die Mandchurei auch gegen ihren Willen zu beschützen und zu fördern. Aber jede Ausbreitungspolitik nach Norden sei falsch. Japan dürfe nicht denselben Fehler wie England machen, das, obwohl eine Insel, auch auf dem Festland kämpfen mußte, um sich in der Normandie zu behaupten. So müsse Japan seine Pflicht gegen Korea und die Mandchurei tun, aber nicht weiter nach Norden gehen, um nicht neben einer großen Flotte ein großes Heer halten zu müssen. Die Karolinen- und die Marshall-Inseln seien bloß Klippen. Erst Java und Sumatra seien wirkliche Südseeinseln und von großem strategischen Wert. Wer die Sundastraße besetzte und die Boote hätte, denen eine mächtige Flotte, Herde der mächtigsten Flotte die Durchfahrt. Wenn es Japan täte, verriegelte es jeder europäischen Flotte die asiatischen Meere. Eine solche Flotte müsse entweder durch die Malakka oder durch die Sundastraße fahren. Jetzt, wo ein U-Boot 5000 Seemeilen weit fahren könne, vermag mit Hilfe dieser Inseln die japanische Flotte jeder europäischen zu überstehen.

Da die Europäer sagen, so führt der Verfasser fort, daß für sie die Zivilisierung anderer Völker eine Last ist, sei es die Pflicht der Japaner, den Europäern diese Last abzunehmen. Vor allem müßten die Malaien befreit werden, die von den Niederländern schlecht behandelt werden. Die Japaner hätten u. a. auch malaisches Blut in sich. Die beiden Inseln seien im russischen Krieg für Japan gefährlich gewesen. Ein starker Nachbar sei nicht immer gefährlich. Aber ein kleines Land, das seine Neutralität nicht zu verteidigen vermöge, sei eine Gefahr für seine Nachbarn. So Java und Sumatra für Japan!

Aber diese Inseln gehören doch nun einmal Holland! Ja, wenn aber die Holländer die Lebensweise der Eingeborenen nicht verbesserten und nicht auslande seien, Frieden und Ordnung zu erhalten, dann seien Java und Sumatra eine Bedrohung für die Nachbarn, und Japan habe das Recht, sie in Besitz zu nehmen. Holland habe sie ja auch nicht einmal in Besitz genommen, sondern nur durch Verträge mit den Häuptlingen zum Protektorat gemacht; Japan könne ebenso mit den ausländischen, noch gegen die Holländer stehenden Stämmen Verträge schließen und ein Protektorat über sie erklären.

Das ist wenigstens deutlich und zeigt den Holländern, was sie von Japan zu erwarten haben. Der Artikel des japanischen Staatsmannes und Journalisten hat denn auch großes Aufsehen in Holland erregt, und die holländische Presse, wie z. B. der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, vom 19. März dringen auf Beilegung der für die indischen Kolonien Hollands geplanten Reformen. Man müsse Holländisch-Indien ein eigenes Leben in der

Form eines sich selbst verwaltenden Staats schenken. Das holländische Ideal sei, einen indischen Staat zu errichten, auf den die Einwohner stolz sein könnten, den sie als ihr Vaterland anführen und zu dessen Verteidigung sie bereit seien, ihr Blut zu vergießen. Das ist ein schönes Programm, aber an seine Ausführung hätte Holland schon viel früher gehen müssen. Vielleicht dürfte es jetzt schon zu spät sein mit dem Versuch, auf diese Weise die japanische Gefahr zu beschwören.

Die Schuld am Kriege.

Im Verlage von Ferd. Wöh in Bern hat Dr. Max Beer in französischer Sprache ein „Regenbogenbuch“ erscheinen lassen, worin er die diplomatischen Weiß-, Rot-, Gelb-, Orange- und Graubücher, die von den verschiedenen Kabinetten veröffentlicht wurden, zusammengefasst und einer kritischen Sichtung unterzieht. Lieber die Schlässe, zu denen er kommt, äußert er sich selbst in einem Aufsatz im „Reiner Tagblatt“.

1. Hat Deutschland den Text des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien gekannt, war dieses also eine zwischen den beiden Kaiserreichen abgekartete Aktion, die den Krieg hervorrufen sollte?
2. Hat Deutschland frühzeitig militärische Maßregeln ergriffen, die Russlands militärische Maßregeln rechtfertigten konnten?
3. Wann fand die russische, wann die französische allgemeine Mobilisierung statt?

Der Verfasser untersucht diese drei ausschlaggebenden Fragen namentlich an der Hand des belgischen Graubuches und kommt zu folgenden Feststellungen:

1. dass Deutschland den Wortlaut der österreichisch-ungarischen Note nicht kannte, dies also keine deutsche Provokation war, dass die deutsche Diplomatie vielmehr eifrig für den Frieden wirkte;
 2. dass in einem Augenblicke, am 29. Juli, an dem sich Belgien bereits mit Mobilisierungsmaßregeln beschäftigte, in Deutschland von einer Mobilisierung noch nicht die Rede sein konnte, sondern hier nur die Vorkehrungsmaßregeln ergriffen wurden, die alle Staaten ergreifen;
 3. dass Russland am 31. Juli morgens die allgemeine Mobilisierung angeordnet hat, desgleichen Frankreich, dass die französische Diplomatie die russischen Maßnahmen kannte, aber der deutschen Diplomatie gegenüber ablenkte und in ihren amtlichen Veröffentlichungen auch dem französischen Volke verheimlichte, damit den Sinn des deutschen Ultimatums vollständig verkehrte und Deutschland, im Widerspruch zu den Tatsachen, als den Staat hinstellte, von dem die Provokation ausgegangen sei.
- Wenn man bedenkt, dass sich um diese drei Feststellungen die ganze Frage nach dem Ursprung des Krieges dreht, dass sie die deutsche Darstellung völlig bestätigen, und dass wir sie jetzt in einer amtlichen belgischen Veröffentlichung aus dem zweiten Kriegsjahre finden, die gegen Deutschland gerichtet wurde, so wird man ohne weiteres ihre große Bedeutung für die Erkenntnis der Kriegsschuld erkennen.

Belgische Spionage.

bb. Berlin, 19. April. Ein großer Spionageprozess, der dieser Tage vor dem Feldgericht des Gubernements Brüssel unter Leitung des Kriegesgerichtsrats Dr. Stöber verhandelt wurde, gab einen tiefen Einblick in den ausgedehnten und gefährlichen Spionagedienst unserer Feinde, bewies zugleich aber auch, mit welchem Eifer unsere Behörden bemüht sind, diese Spionennester auszuheben.

Die Hauptbeschuldigten in diesem Prozess waren, wie wir dem „L.A.“ entnehmen, der Zeichner Oskar Gernasteens aus Roubaix, der Industrielle Franz van Kerde aus Antwerpen, der Versicherungsinvestor Mohr aus Valenciennes und der Straßenmeister Emil Gressier aus St. Amand. Oskar Gernasteens, ein gefährlicher, bereits mit Zuchthaus vorbestrafter Bursche, stand im regelrechten Spionefeld unserer Feinde. Er machte Aufzeichnungen und photographische Aufnahmen von militärischen Sachen, organisierte den Nachrichtenendienst neu, ließ die Spionageberichte in doppelter Ausfertigung herstellen und bezahlte die anderen Agenten. In seinen „Lebenserinnerungen“, die er heimlich im Gefängnis während der Untersuchungshaft aufzeichnen wollte, räumte er selbst mit Stolz ein, dass er länger als ein ganzes Jahr im belgischen Belgien als Agent des französischen Spionagedienstes hin und her gewirkt sei. Auch berichtet er darin von Eisenstücken, die er angefertigt habe, um damit Eisenbahnzüge zur Entgleisung zu bringen. Das Urteil gegen ihn lautete wegen Kriegsverrats, begangen durch Spionage, auf Todesstrafe.

Franz van Kerde war gleichfalls ein bezahlter französischer Spion. Nach seinem offen abgelegten Geständnis hat er schon im Oktober 1914 im Auftrag des französischen Spionagedienstes Erkundigungen über die deutschen Truppen eingezogen. Im Jahre 1915 bereiste er im Auftrage eines französischen Offiziers, der von Wiffingen aus den Spionagedienst leitete, zu dem gleichen Zweck Flandern. Er machte sechs solcher Reisen hat van Kerde gemacht, wofür er jedesmal 150 bis 200 Franken erhielt. Wiederholt brachte er auch Spionageberichte zur Weiterbeförderung nach Antwerpen. Auch van Kerde wurde zum Tode verurteilt.

In ähnlicher Weise hat sich der Versicherungsinvestor Julius Mohr beteiligt. Gegen ihn erkannte das Gericht ebenfalls auf Todesstrafe.

Für einen Verräterlohn von monatlich 90 Franken und eine Ordensauszeichnung nach dem Kriege hat sich der Straßenmeister Emil Gressier in den Dienst der französischen Spionage gestellt. Auch er wurde zum Tode verurteilt.

Ein Helfershelfer des van Kerde war der Bauhofscher Georg Bernasteens. Er wird seine Spionage mit lebenslänglichem Zuchthaus zu büßen haben. Ferner wurde noch eine ganze Reihe von

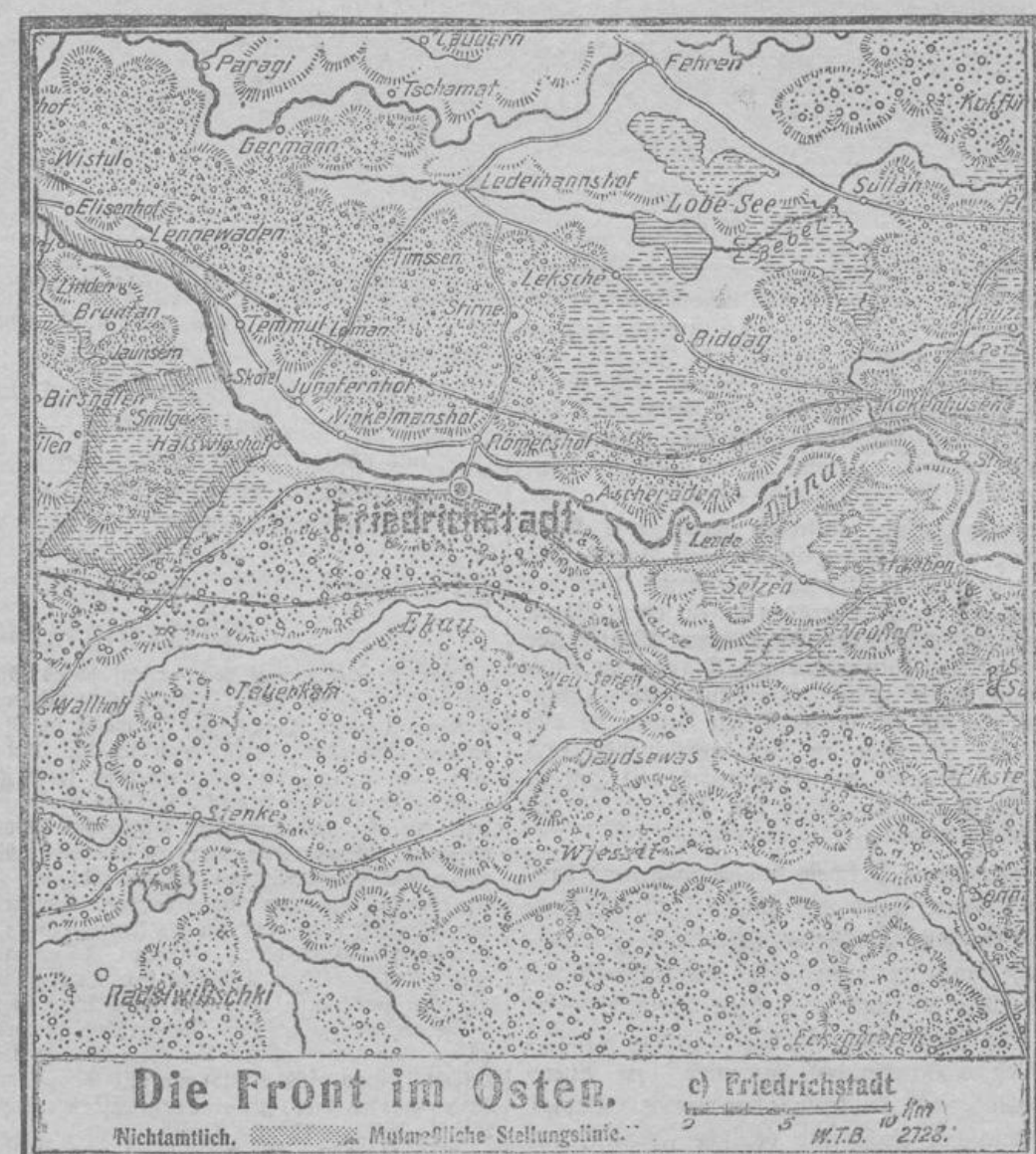
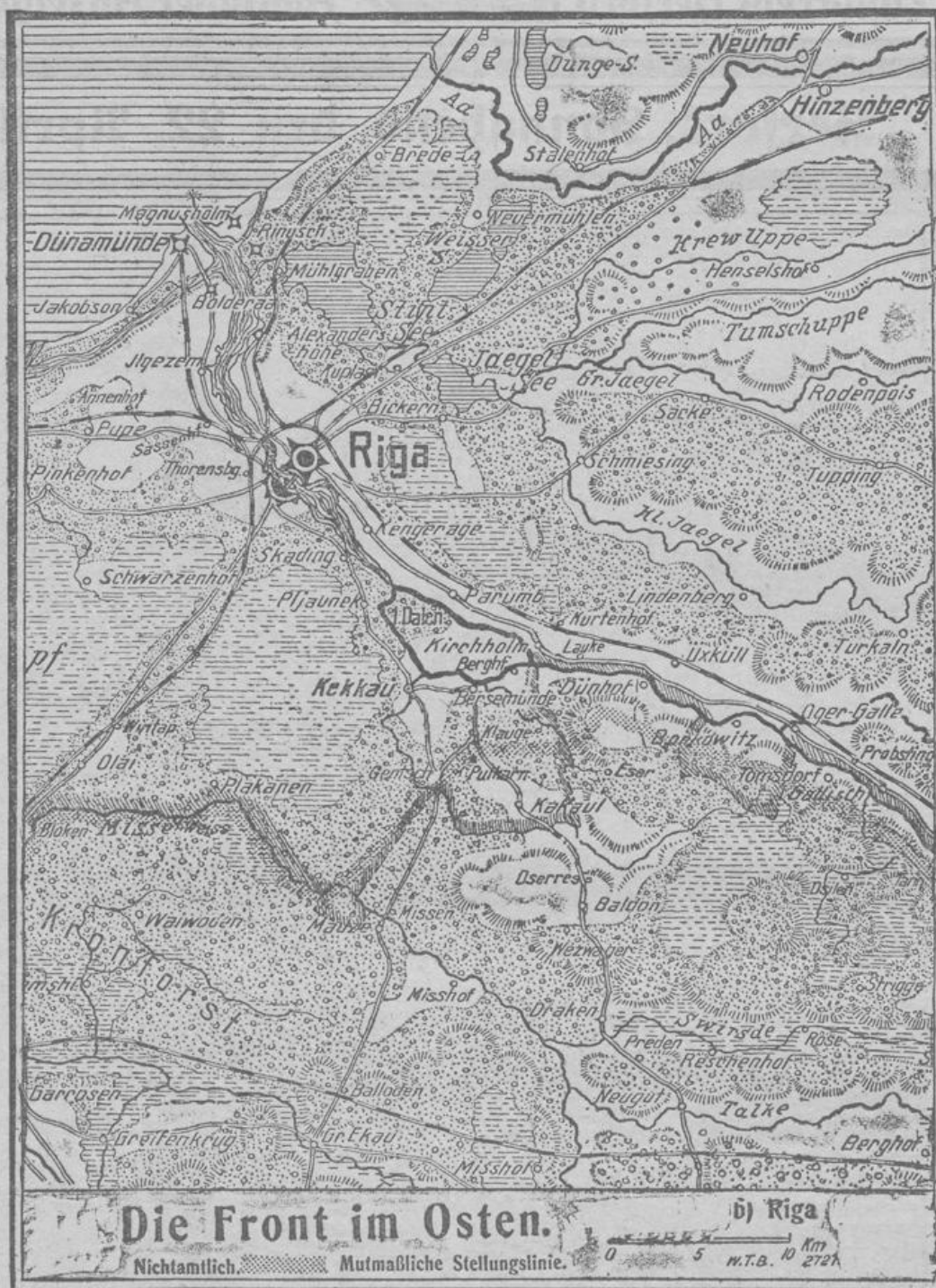
Helfershelfern zu 10 bis 15 Jahren Zuchthaus verurteilt; u. a. ein Professor Josef Gooenaert in Gent. Er erhielt 10 Jahre Zuchthaus. Ein Dienstmädchen und eine Frau wurden wegen Begünstigung der unerlaubten Briefbeförderung zu je sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Der Briefträger von Kenhove erhielt wegen derselben Straftaten 1½ Jahre Gefängnis, worauf ihm fünf Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Mut und Ausdauer.

Es war am 5. April 1915, der zweite Ostertag. Das 3. Bataillon Infanterie-Regiments König Ludwig III. von Bayern (2. Niederschlesisches) Nr. 47 sollte in der nächstfolgenden Nacht abgelöst werden, als um 10 Uhr morgens die feindliche Artillerie plötzlich ein lebhaftes Feuer eröffnete. Dieses steigerte sich nach und nach zu einem Trommelfeuer, es mußte daher mit einem Angriff der Franzosen gerechnet werden. Der an die 11. Kompanie ergangene Befehl, die zweite Stellung des Mo-

schnittes zu besetzen, gelangte nicht bis zu der Gruppe des Unteroffiziers Mauriz aus Witten, Kreis Ahrens in Westf., die sich am äußersten rechten Flügel der Kompanie befand. Mauriz ging daher mit seiner Gruppe weiter vor und erreichte trotz des heftigen feindlichen Artilleriefeuers den vorbereiteten Graben. Die Wirkung des feindlichen Feuers hatte diesen an verschiedenen Stellen bereits vollständig zugeschüttet. Mauriz konnte feststellen, daß die Franzosen in der gegenüberliegenden Sappe dicht gedrängt auf 5-6 Meter herangekommen waren. Sofort eröffnete er mit seiner Gruppe ein wohlgezieltes Schützenfeuer, dessen Wirkung die Anführenden der stürmenden Franzosen zum Opfer fielen. Inzwischen war der Feind links in die Stellung eingebrungen. Von der Gruppe Mauriz waren bereits drei Mann gefallen und einer verwundet. Die übrigen drei Mann verjagten mit Handgranaten den Feind, der sich fluchtartig in seine alte Stellung zurückzog.

Inzwischen war es dunkel geworden. Der Feind mußte wissen, daß das von der Gruppe Mauriz gehaltene Grabenstück schwach besetzt war. Mauriz forderte deshalb sofort Verstärkung an, die auch bald in Stärke eines Zuges einer anderen Kompanie eintraf. Das besetzt



geworfene Grabenstück wurde nun näher untersucht. Hierbei konnte Mauriz noch 32 Franzosen, die sich in einem verschanzten Graben geflüchtet hatten, gefangen nehmen. Beim Morgengrauen begann die feindliche Artillerie wieder lebhaft zu feuern. Nachdem gegen 10 Uhr morgens die Gruppe abgelöst war, erhielt Unteroffizier Mauriz seinem Kompanieführer Meldung über alles Gesehene.

Dem tapferen Mann, der bereits bei einer früheren Gelegenheit durch das Eisenerz 2. Klasse ausgezeichnet worden war, wurde eine schöne Belohnung zu Teil: Der Divisions-Kommandeur befestigte ihm selbst das Eisenerz 1. Klasse an die Brust.

Der Ertrag der englischen Kriegsgewinnsteuer.

einschl. des Profits, den die staatlichen, kontrollierten Munitionsfabriken abwerfen, wird für das laufende volle Finanzjahr auf 1720 Millionen Mark geschätzt. Diese Schätzung beweist nach Ansicht von Sachverständigen, daß der Schatzkammer mit enormen Umsatzen rechnet; denn angesichts der riesigen Profite von Schiffseignern, Schiffbauern, Banken, Großhändlern, Armeelieferanten usw., kann niemand glauben, daß der ganze Kriegsgewinn eines Jahres noch keine drei Milliarden beträgt. Fürs abgelaufene Jahr schätzte ihn der Volkswirt und Statistiker Sir George Paish kürzlich auf volle 6 Milliarden Mark. Es scheint, daß die Kosten und Ausgabe-Stats der meisten Firmen seit Einführung dieser Steuer eine merkwürdige Tendenz zum Festsitzen zeigen!

Verkehrsschwierigkeiten in Paris.

Die Verkehrsschwierigkeiten in Paris beleuchtet recht deutlich ein vom Deutsch-Französischen Wirtschaftsverein wiedergegebener Aufsatz des „Journal“ (Paris). Darin heißt es:

„Die Pariser Bevölkerung fordert ungünstig die Verbesserung der Verkehrsmittel im allgemeinen, die seit der Mobilisierung besonders eingeschränkt wurden. Ja, das ist nun einmal ein „Kriegszustand“, mit dem man sich abfinden muß, da eine günstige Veränderung der Dinge äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich erscheint. Offenes Eingehen der Wahrheit ist besser als fortwährende Enttäuschung. Die von uns bei den Transportgesellschaften sowie bei den zuständigen Dienststellen der Polizeipräfectur vorgenommenen Untersuchungen haben folgendes ergeben:

Zunächst die Auto-Omnibusse. An die Wiederaufnahme ihres Verkehrs ist nicht zu denken. Die Omnibusgesellschaft baut zurzeit lieber feste Gestelle, die ebenso dringend von der Militärbehörde gebraucht werden. Auch wenn die Produktion verdoppelt und verdreifacht würde, die Armee würde sie doch mit Beschlag belegen. Die Schilddrüsen über die Art der Verproviantierung der Truppen in Verdun lassen zur Genüge erkennen, eine wie überaus große Zahl von Autos nötig ist, damit es unseren heldenmütigen Truppen weder an Lebensmitteln, noch an Munition gebricht; und das geht doch allem andern vor.

Die Trambahnen waren anfangs in sehr schwieriger Lage: vier Fünftel ihres Personals waren mobilisiert worden; nur ein Teil — die Techniker, Ingenieure und Maschinisten — war von vornherein „unabkömmlich“. Einige spärlich gewährte Stellungsauflösungen gestatteten allmählich eine Wiederaufnahme des Betriebes. Man genehmigte den Gesellschaften die Anstellung von Frauen und Ausländern. Schwierig bleibt trotzdem die Rekrutierung der Wagenführer: ihre Anwerbung dauert einen Monat. Nun füllen diesen Posten hauptsächlich Männer aus, die durch den Krieg ihre Stellung verloren hatten. Aber allmählich öffneten die zuerst geschlossenen Geschäftshäuser und Fabriken wieder ihre Tore, und ihr ehrenvolles Personal sucht schleunigst wieder dort unterzukommen.

Bei der Untergrundbahn und der Nord-Süd ist die Lage des Personals die gleiche. Dazu kommt aber ein noch schwerer wiegender Umstand: Das mechanische Zugmaterial nützt sich rasch ab. Sein Ersatz ist aber gegenwärtig unmöglich und sogar seine Reparatur äußerst schwierig. Vor einigen Tagen hätte die Untergrundbahn mangels Wagenmangel fast ihren Betrieb einschränken müssen. Es erhellt daraus, daß eine höhere Leistung unmöglich verlangt werden kann. Man würde zu einem Ergebnis gelangen, das das Publikum paradox finden würde, das aber nur folgerichtig wäre: Bei Friedensschluß wäre das gesamte Zugmaterial — sowohl der Untergrundbahn wie der Nord-Süd und der elektrischen Trambahnen — unbrauchbar und der Verkehr würde in dem Augenblick aufhören, wo er sich am stärksten entfalten müßte.

Ein Hilferuf der amerikanischen Israeliten an den Papst.

L.L. Genf, 19. April. Der Präsident und die Mitglieder des „Jüdischen Komitees“ in New York, der größten jüdischen Weltorganisation, richtete im Namen von drei Millionen amerikanischen Israeliten an den Papst eine Bitte, in der sie den Schutz des hl. Stuhles für die israelitischen Gemeinden einzelner kriegsführender Länder anrufen, wo sie durch politische Leidenschaften und Vorurteile Gefahren ausgesetzt sind. Der Papst hat durch Kardinal-Staatssekretär Gasparri geantwortet, daß die katholische Kirche alle Menschen als Brüder ansehe und daß die Menschenrechte den Kindern Israels gegenüber wie allen andern gegenüber respektiert werden müßten. Der Papst werde für die Rückkehr der Menschlichkeit und den Frieden beten; er sei der Hüter der Menschlichkeit.

Amerika macht's Geschäft.

Rotterdam, 19. April. Wie der „Nieuwen Rotterdam Courant“ aus London berichtet wird, betrug der Wert der Ausfuhr von New York nach England in der Woche, die am 18. März endete, im ganzen 27 011 658 Dollar gegen 5 187 526 Dollar in derselben Woche des Vorjahres. Der Wert ist beinahe 5½ Millionen Dollar

Höher als
selben Wo
von New
Schweden
7 425 630
land war
des Vorja
Ausfuhr 3
fantastisch
64 022 540
Woche von

Haag.
an die W
Persönlich
ist, heißt
„Wir
Wollern de
Arbeits un
unserer Sy
Wir sprac
der überde
aus. Die
wo die Ma
find, offen
Walter, die
Pflicht, er
jungen Ab
und für die
auf die gro
richtigen
ingen w
schweigen.
erscheinen
achtung da
Die Un
welche gro
für den ge
geteuerter
die höchst
in diesem
werden. A
hoffnung e

Von Dr. I
Bureau

Ob die
Proletarie
weiß sich
tariar Ein
auch nicht
sicher ist,
Teuerung
terungen
werbliche
taktisch u
fließen.
abzuschwa
anstalt Be
ist ihr au
stehen de
ihren Heil
Betten zu
Verfügung
der Tuber
Notwendig
fahren ent
achtung zu
schließlich
den Tuber
beitsberei
bad an
linge, jor
schwindlic
Bevölkeru
kunft und

Habt ihr
Kreisläufe
Geist, wie
Wild, wo
Britische
Schleichen
Deutscher
Und der
„S. M. S.

Auf der S
Streit fl
„Jungens
Breden u
Seemanns
Schrauben
Nechende
Hin fliegt
„S. M. S.

Britische
Britische
„Aurs au
Paden de
„Aurs au
Scher did
Voll!
Gollenfr
S. M. S.

„Jungens
Macht un
Jungens,
Maaten -
Hundert
Brite, mu

terfucht. Hier-
e sich in einen
atten, gefangen
die feindliche
nachdem gegen
er, erhaltete
ihrer Meldung
einer früheren
Klasse ausge-
Belohnung zu
ihm selbst das

Kriegs-

chen, kontrol-
wird für das
20 Millionen
ist nach Ansicht
ankfänger mit
angesichts der
Schiffbauern,
anten usw.,
Kriegsgewinn
werden beträgt.
Der Volkswirt
kürzlich auf
eint, daß die
eiften Firmen
merkwürdige

in Paris.

beleuchtet recht
Virtuos (Paris). Darin
gostüm die Ver-
nen, die seit der
iden. Ja, das
dem man sich
ung der Dinge
scheint. Offenes
wührende Ent-
vortgesellschaften
der Polizei prä-
gaben folgendes
Die Widerauf-
Die Omibons-
elle, die eben-
st werden. Auch
dr-inacht würde,
egen, Die Schil-
nung der Trup-
nament, eine wie
amit es unfern
smitteln, nach
och allem an-
ren schwieriger
ren mobilisiert
fer, Jünglinge
in „unabkömm-
ngsausschüsse ge-
des Betriebes.
Anstellung von
kt trotzdem die
lenkung dauert
en hauptsächlich
tellung verloren
st geschloffenen
Tore, und ihr
der dort unter-

ord-Süd ist die
kommt aber ein
mechanische Zug-
ist aber gegen-
paratur äußerst
Untergrundbahn
es einschränken
e Leistung un-
ünde zu einer
paradox finden
Bei Friedens-
— sowohl der
der elektrischen
erfahr wurde in
im stärksten ent-

Sanischen.

Sapit.

ident und die
in New York,
on, richtete im
fanischer Je-
in der sie den
aelitischen Ge-
inder anrufen,
und Vorurteile
apt hat durch
geantwortet,
en als Brüder
den Kindern
n gegenüber
t werde für die
Frieden beten;

schäft.

homen Rotterdam.
setzung der Wert
d in der Woche,
7011 658 Dollar
Woche das Vor-
Millionen Dollar

höher als die der Ausfuhr nach der ganzen Welt in der-
selben Woche in 1914. Die Ausfuhr in derselben Woche
von New York nach Holland, Dänemark, Norwegen und
Schweden betrug im ganzen 4 919 525 Dollar gegen
7 425 630 Dollar im Vorjahre. Die Ausfuhr nach Hol-
land war 948 549 Dollar höher als in derselben Woche
des Vorjahres; nach Dänemark und Schweden war die
Ausfuhr 3 700 000 Dollar geringer. Der Wert der Ge-
samtausfuhr aus New York für die Woche betrug
64 022 540 Dollar gegen 31 144 096 Dollar in derselben
Woche von 1915 und 21 673 800 Dollar in 1914.

Amerikaner gegen uns.

Paag, 19. April. Neuer meldet: In einer Adresse
an die Völker der Verbündeten, die von 500 angesehenen
Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten unterzeichnet
ist, heißt es:

„Wir Bürger der Vereinigten Staaten senden Euch
Völkern der verbündeten Länder dieses Schreiben. Unser
Urteil unterstützt Eure Veruche. Unsere Hoffnung und
unsere Sympathie in diesem Kriege ist auf Eurer Seite.
Wir sprechen hierdurch die Meinung und das Gefühl
der überwältigenden Mehrheit des amerikanischen Volkes
aus. Die Zeit ist gekommen, wenn nicht bereits vorbei,
wo die Amerikaner um ihrer selbst willen verpflichtet
sind, offen ihre Sympathie Ausdruck zu geben für die
Völker, die für die Freiheit kämpfen. Es ist jetzt unsere
Pflicht, endlich unseren Solidari-ärsgefühl mit den
jenigen Ausdruck zu geben, die für die Freiheit der Welt
und für die höchsten Kulturwerte kämpfen. Das Auge
auf die großen moralischen Folgen gerichtet, die aus der
„hohen Lösung des gegenwärtigen Konfliktes ent-
springen werden, kann das amerikanische Volk nicht still-
schweigen. Es kann nicht die Gefahr laufen, neutral zu
erscheinen, wenn seine eigene Würde und seine Selbst-
achtung dadurch nicht verletzt werden soll.“

Die Unterzeichner dieser Adresse sind sich bewußt,
welche großen Beiträge Deutschland in der Vergangenheit
für den gemeinsamen Schatz der modernen Kultur bei-
getragen hat. Aber die Interessen der Zivilisation und
die höchsten Interessen Deutschlands selbst verlangen, daß
in diesem Kriege Deutschland und Österreich geschlagen
werden. Wir sehen diesem Ergebnis mit Vertrauen und
Hoffnung entgegen.“

Tuberkulosestationen.

Von Dr. Jul. Rotholz, Direktor des Statistischen
Bureaus der Landesversicherungsanstalt Berlin.

Ob die Lungenschwindsucht eine ausgesprochene
Proletariatskrankheit ist, wird bestritten, denn sie
weist sich nicht nur in den Wohnungen der Prole-
tariate Eingang zu verschaffen, sondern sie macht
auch nicht vor den Toren der Reichen halt, aber
sicher ist, daß unhygienische Wohnungsverhältnisse,
Verarmung und Arbeitslosigkeit, trübselige Erschüt-
terungen des Wirtschaftslebens und ungesunde ge-
werbliche Beschäftigung die Morbidität und Mor-
talität unter den Lungentranken wesentlich beein-
flussen. Die Wirkung dieser Faktoren möglichst
abzuschwächen, hat sich die Landesversicherungs-
anstalt Berlin seit Jahren zur Aufgabe gestellt und
ist ihr auch im Kriege treu geblieben. Bekanntlich
stehen der Landesversicherungsanstalt Berlin in
ihren Heilstätten von Beelitz in Friedenszeiten 900
Betten zur Behandlung von Lungentranken zur
Verfügung, aber zu einer wirksamen Bekämpfung
der Tuberkulose hat sich im Laufe der Jahre die
Notwendigkeit herausgestellt, die aus dem Heilver-
fahren entlassenen Patienten einer ständigen Beob-
achtung zu unterziehen; ein gesunder Gedanke, der
schließlich zu der Gründung der gegenwärtig wirk-
enden Tuberkulosefürsorgestation führte. Der Tätig-
keitsbereich dieser Fürsorgestation gewann als-
bald an Ausdehnung, denn nicht nur die Pflög-
linge, sondern alle Tuberkulösen und Lung-
schwindsüchtigen unter der versicherungspflichtigen
Bevölkerung Berlins sollen sich bei ihr Rat, Aus-
kunft und Hilfe holen können, ohne daß die

Station eine direkte ärztliche Behandlung ausübt.
Welche Bedeutung die Tuberkulosestation der Lan-
desversicherungsanstalt Berlin für das ganze Ge-
sundheitswesen Berlins angenommen hat, geht aus
der Zahl der Beobachteten hervor. In den neun
Jahren ihres Bestehens sind nicht weniger als
34 386 Berliner Familien — meist Arbeiterfamilien
— beobachtet worden und ständig laufen durch die
Risten dieser Station nicht weniger als 100 000
Namen von Erwachsenen und Kindern, deren sich
die Versicherungsanstalt Berlin in großherziger
Weise annimmt. Im Kriegsjahr 1915 wurden trotz
Mangel an 15 677 Untersuchungen vorgenom-
men, darunter betrafen mehr als ein Drittel den
Zugang von 1151 Männern, 2804 Frauen und
2544 Kindern, die zu einem großen Teil tuberkulös
waren.

Insofern wird der Versicherungsanstalt Berlin
der Kampf gegen die Tuberkulose erleichtert, als
ihre Geschäftsbereiche sich auf den Stadtkreis Berlin
beschränkt und sie in der Lage ist, zentrale Ein-
richtungen zu schaffen, die eine glatte Abwicklung
der Fürsorgearbeit gewährleisten. In dem von
Messel errichteten Geschäftsgebäude der Versiche-
rungsanstalt am Köllnischen Park 3 befinden sich
nicht nebeneinander die Büreauräume und Unter-
suchungszimmer der Station für das in sechs Be-
zirke eingeteilte Berlin, und durch das Neben-
einanderliegen der Stationen wird der Rat- und
Hilfesuchenden das unnütze Hin- und Herschicken
von einer Seite zur anderen erspart. Dorthin
wenden sich täglich, besonders aber an den Unter-
suchungstagen, die Lungentranken aller Art, Er-
wachsene und Kinder, aber auch die Zahl der Feld-
grauen mehren sich, die angewiesen sind, sich in der
Station vorzustellen. Ein gut funktionierendes
Indexbureau mit einem praktisch angelegten
Wohnungsnachweis erleichtert die schnelle Herbei-
schaffung aller Vorgänge zu dem betreffenden Falle,
so daß die Bureauangelegenheiten sich glatt ab-
wickeln und der Kranke und seine Angehörigen
ohne allzu große Wartezeit der Untersuchung bei-
den amtierenden Ärzten sich unterziehen können,
welche die notwendigen Maßnahmen in den betref-
fenden Akten vermerken. Die Schwestern, die den
Erkrankten bei dem An- und Auskleiden in den
Ankleidezimmern behilflich sind, bringen die Akten
mit den Vermerken in die Büreauszimmer zurück,
in die sich auch die Untersuchungen begeben, um dort
Fahrgelder, Spuckflaschen und dergleichen zu
empfangen und eventuell Verhandlungen über
weitere Maßnahmen aufzunehmen. Besondere
Aufmerksamkeit wendet der Vorstand den Kindern
der Lungentranken zu, um sie gesund zu erhalten
und vor Ausbreitung zu bewahren. Der Vorstand
hat Vorkehrungen getroffen, daß auf einmal bis
60 erholungsbedürftige Kinder in Scheibebau
und im Sommer in Kolberg verpflegt werden
können. Pro Fall belaufen sich die Kurkosten für
einen monatelangen Aufenthalt auf 60 bis 70 M. und
die Eltern tragen meist nur die Fahrkosten. In
Armenfällen geht die Tuberkulosestation die
Armenbetreuung an, die erfreulicherweise Hand in
Hand mit dem Vorstand der Versicherungsanstalt
arbeitet, und für Kriegerkinder werden die betref-
fenden Lieferungsverträge in Anspruch genommen.
Kommen Lungentuberkulose Kinder in Frage, so
werden diese nach Beelitz und Hofenthal zur Be-
handlung geschickt, die meist eine dreimonatige Kur
durchzumachen haben. Von den Kurkosten zwischen
200 und 300 M tragen die Angehörigen einen Teil.
Die Fürsorge wird aber in geeigneten Fällen auf
die Jugendlichen im Alter von 14 bis 16 Jahren
nach denselben Prinzipien gehandhabt, wie Teilung
der Kosten zwischen Versicherungsanstalt und Eltern
bezw. Ueberweisung an Armenverbände und der-

gleichen. Für die Kinderkuren sind in dem dies-
jährigen Etat der Landesversicherungsanstalt
30 000 M ausgeworfen.

Für die Erwachsenen können die Tuberkulose-
stationen aus eigenen Mitteln eine Reihe bedeu-
tender Fürsorgemaßnahmen treffen, zum Beispiel
Entfernung vorgeschrittener Fälle aus der Familie,
Seitensfahrten für die bei Untersuchung als tuber-
kulös Erkrankten, Milchmatten, Krankeessen,
Niesunterstützungen, Gewährung von Betten,
Fieberthermometer, Spuckflaschen und Spuckbecher,
ja, so weit geht in manchen schweren Fällen die
Fürsorge, daß unsaubere Wohnungen von eigens
dazu angenommenen Reinemachefrauen gesäubert
und die Krankenväsche durch Beauftragte der Ver-
sicherungsanstalt gereinigt wird. Die Bestrebungen
der Tuberkulosestationen finden warme Unter-
stützung bei anderen an der Tuberkulosebekämpfung
beteiligten Behörden und Organisationen; einige,
zum Beispiel der Volkshelldienstverein vom Roten
Kreuz, Abteilung Walderholungsstätte und Ab-
teilung für Arbeitergärten, der Berliner Verein für
häusliche Gesundheitspflege, der Verein für Kran-
kenfürsorge, der Verband märkischer Arbeitsnach-
weise zur Arbeitsvermittlung für die aus den
Heilstätten entlassenen Pflöglinge, erhalten von
der Landesversicherungsanstalt jährlich Subven-
tionen und sind dafür zu Gegenleistungen für von
der Tuberkulosestation als geeignet anersehene
Fälle verpflichtet. Bei den jetzigen Teuerungsser-
hältnissen werden im Bedarfsfalle unter den aus
der Kur entlassenen Pflöglingen zur besseren Pflege
Milch- und Speisemärkten verteilt, um den Verfall
der körperlichen Kräfte zu verhüten. Um An-
steckungsgefahren zu beseitigen, werden jetzt jähr-
lich rund 36 000 M Milchzuschüsse gewährt, an
denen rund 300 Familien partizipieren, die dem
Kranken durch diese Unterstützung ein eigenes Zim-
mer überlassen können. Auch Kinderbetten werden
jetzt ausgegeben, um den Nachwuchs vor der
drohenden Infektion zu schützen. Für Rat und
Belehrung, wie Innerehaltung der ärztlich gegeb-
enen Verhaltensmaßregeln sorgen mehr als ein
Duzend Schwestern vom Roten Kreuz, die rund
150 Besuche in den Wohnungen der Beobachteten
machen und deren Berichte in die regulären Ge-
schäftsgänge kommen, um nötigenfalls weitere
Maßnahmen zu treffen.

Das Fürsorgeverfahren, wie es sich im Laufe der
Jahre für die versicherungspflichtige Bevölkerung
herausgebildet hat, genießt wegen seiner inten-
siven Hilfs- und Beratungskraft das vollste
Vertrauen der Versicherten; durch seine organische
Verbindung mit den übrigen von der Versiche-
rungsanstalt ergriffenen Maßnahmen bildet es
gegenwärtig einen integrierenden Bestandteil ihrer
auf die Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse
der versicherungspflichtigen Bevölkerung Berlins
gerichteten Bestrebungen. Für die Tuberkulose-
stationen sind im Haushalts der Versicherungs-
anstalt rund 150 000 M eingelegt, keine kleine
Summe, aber dem Einwirken dieser Institutionen
ist es mit zu verdanken, wenn die Inzidenzierung
durch Lungentuberkulose im Laufe der letzten Jahre
bei den Berliner Männern ganz wesentlich gesunken
und damit die Rentenlast heruntergegangen ist.

Der Kampf um die Tabaksteuer.

Daß eine Verschiebung der Tabaksteuervorlage
bis auf spätere Zeit im Reichstag viele Anhänger
hat, bestätigen auch Betrachtungen der „Kölnischen
Volksztg.“ über die Kriegssteuern. Wir lesen da:
„Die Erhöhung der Tabaksteuer ist aller-
dings noch nicht Gegenstand der Beratungen
gewesen, und man geht vielleicht in der An-

nahme nicht fehl, daß die Vertagung der Be-
ratung dieser Steuervorlage auf den Willen
des Reichstages schließen läßt, bis nach dem
Kriege mit der Schaffung einer neuen Tabak-
steuer überhaupt zu warten, zumal die vor-
aussehbaren Erträge dieser bereits durch-
beratenen Steuern durch die Umwandlungen,
die sie in den Ausschüssen erfahren haben, so
hoch sein werden, daß von der geplanten Er-
höhung der Tabaksteuer füglich Abstand ge-
nommen werden kann.“

Gegen diese Verschiebung wendet sich der am-
tliche oder halbamtliche „Neue Politische Tages-
dienst“ mit längeren Ausführungen, die erkennen
lassen, daß ihr Verfasser über die wirklichen Ver-
hältnisse schlecht unterrichtet ist. Er schreibt: Die
tabakverarbeitende Industrie sei ganz überwiegend
(?) gegen eine Verschiebung der neuen Belastung,
weil sie gerade die Kriegszeit im besonderen Maße
für geeignet hält, eine Mehrbelastung durchzu-
führen. Es seien mithin im wesentlichen nur ge-
wisse Kreise des Handels, die für eine Vertagung
eintreten. Warum die Kriegszeit für die neue
Steuer besonders geeignet sei, sucht die Korrespon-
denz folgendermaßen zu erklären:

„In Friedenszeiten wird jede starke Mehr-
belastung des Tabaks, wie die Finanzreform
des Jahres 1909 sie brachte, zu einer vorüber-
gehenden Produktions Einschränkung führen, die
einen verminderten Absatz der Fabrikten und
eine beschränkte Beschäftigung der Arbeiter
zur Folge hat. Jetzt während des Krieges sind
aber solche Wirkungen unter keinen Umständen
zu erwarten. Denn der außerordentlich große
Bedarf der Armee an Tabakerzeugnissen ver-
ursacht eine Beschäftigung der Industrie bis
an die Grenze der Leistungsfähigkeit. Von
einer verminderten Beschäftigung der Arbeiter
kann infolgedessen nicht die Rede sein; es
müssen vielmehr andauernd Arbeiter, beson-
ders Heimarbeiter, aus anderen Industrie-
herangezogen werden. Die Mehrbelastung des
Tabaks wird also gerade jetzt, was den Be-
schäftigungsgrad betrifft, spurlos an der In-
dustrie vorübergehen.“

Wenn diese Beweisführung richtig wäre, so
würde die Einführung der erhöhten Tabaksteuer
im gegenwärtigen Moment sogar noch verhängnis-
voller, als sie es so schon ist; denn dann bestände
die fatale Aussicht, daß die jetzt infolge des großen
Heeresbedarfs noch weiter beschäftigten Arbeits-
kräfte gerade mit Friedensschluß, also zu einer
Zeit, wo durch das Zurückfließen der Heeresmassen
in die Zivilberufe ohnedies ein Ueberangebot an
Arbeitskräften zu erwarten steht, auch noch ihrerseits
arbeitslos werden. Die offiziöse Korrespondenz
hat aber auch noch ein anderes Druckmittel. Sie
meint, wenn die Tabaksteuererhöhung jetzt nicht
durchgeführt werde, dann würde sie unter allen
Umständen nach dem Kriege kommen. Dann aber
sei nicht zu übersehen, ob der Tabak nicht in noch
höherem Grade, als jetzt geplant ist, herangezogen
werden muß. Wenn man es so hört, müßte es
leidlich erscheinen. Aber Eindruck wird dieser
Grund nicht machen. Warten wir gekostet einmal
ab, wie sich die Verhältnisse nach dem Kriege ge-
stalten. Vorläufig gibt es nur das eine Ziel:
Zurückstellung der Steuer.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
H. Rühle, Gerdorf.



S. M. S. „Greif“.

Habt ihr die Nordsee freischien gehört?
Freischien, wie einst in der Wikingzeit?
Heiß, wie ein Felschen feinen Brunnenschrei röhrt?
Wild, wie die Welle vor Liebe schreit?
Britische Kreuzer auf stählernem Kiel
Schleichen und streichen die Wasser entlang...
Deutscher, hab acht! Deut sind es zu viel!
Und der Kapitän mit ehernem Klang:
„S. M. S. „Greif“ greift an!“

Auf der Kommandobrücke im Wind
Streckt sich der Führer mit selbstem Blick —
„Jungens, und wenn es zu viele sind,
Brechen wir einem zunächst das Genick.
Seemannsrechnung. Man zählt nur — ab.“
Schraubengeschwirl und Maschinengestöhn,
Wachende Wäfen, Matrosengekrapp —
Ein fliegt das Schiff wie ein jagender Föhn.
„S. M. S. „Greif“ greift an!“

Britische Kreuzer, drei an der Zahl...
Britische Kreuzer, es klaffert die See!
„Kurs auf den größten!“ Und Grübe aus Stahl
Pafen den Deutschen aus Luv und aus Lee.
„Kurs auf den größten!“ Torpedo ins Rohr!
Scher dich den Teufel um Achtern, Jan Maat!
Voll!“ — Und ein Pfeilschrei, ein klirrend Geböhr,
Höllenschrei — und getan ist die Tat,
S. M. S. „Greif“ greift an.

„Jungens, der flog wie ein Kreisel zu Grund,
Macht uns Quartier, wie man's wünschen nur kann.
Jungens, Maschinen und Steuer sind wund;
Maaten — nun himm mal das Flaggenlied an.“
Hundert von Männern, in Reih' und in Glied...
Britie, nun fang dir die Priße — fang auf!

„Fertig zur Sprengung, Kap'tän!“ Und das Lied
Springt mit den Sängern zum Himmel hinauf.
S. M. S. „Greif“ griff an.

Habt ihr die Nordsee freischien gehört?
Freischien, wie einst in der Wikingzeit?
Heiß, wie ein Felschen feinen Brunnenschrei röhrt?
Wild, wie die Welle vor Liebe schreit?
Wellen, vom Brausen des Lidoes betört,
Wellen, wie heischende Arme bereit,
Wellen, wie drängende Brüste so weich,
Trunkene Wellen und trunken vor Glück:
„Schwestern, das tausendjährige Reich,
Schwestern, es kehrt der Wiking zurück
Mit den Helden von S. M. S. „Greif.“
Rudolf Herzog.

Der Massenmord an den Deutsch- Russen.

Stockholm, 19. April. Die „Ruskoje Slowa“ ent-
hält unter der Überschrift „Unmilde Leute“ folgende An-
gabe: In Kholm (Mittel-Rußland) langten 1600
deutsche Kolonisten an. Der Gouverneur meldet, daß er
für diese Leute keinen Platz und keine Nahrung hat und
sich weigere, sie in die Stadt aufzunehmen. Die Leute
sind also einfach dem Verhungern preisgegeben.

In anverwandter Weise tritt hier der Zweck der
„Ausföhrungen“ und „Gefährdungen“ in Russland zu-
tage. In Kholm hatte es fernerseitig angefangen. Da
wurde nach dem ersten Vorstoß der Deutschen auf Mitau
und ihren Zurückgehen auf Vibon im Mai 1915 die ganze
russische Judenheit, 30-40 000 Menschen, ausge-
trieben. Innerhalb dreier 24 Stunden hatten sie Haus
und Hof zu verlassen. Dann kam die große deutsche
Frühjahrsaufschiebung und gleichzeitig der großrussische Be-
sitz zur Ausföhrung der gefassten bedrohlichen Bedro-
hung und zur Zerstörung des Landes: Polen, Litauen,
Kurlands. Und mit Begeisterung wurde diese Parole
von den russischen — wogenerst russischen — Bevöl-
kerung aufgenommen, die Presse stieß ins patriotische
Gorn, — und die Bevölkerung der Genden, Ver-

triebenen, der Polen, Litauer und Letten begann. Und
sie dauerte an durch Wochen und Wochen. Und plötzlich
kam der Befehl: die Ausföhrung ist eingestellen, die
Verweisung hat zu unterbleiben. Dann war das doch?
Es war in dem Augenblick, als die deutschen Truppen
Polen durchschritten und im Gouvernment Minsk rus-
sischen Boden betreten hatten. Da mit einemmal hieß
es: die Bevölkerung bleibe im Lande!

Eine amtliche Zählung der Vertriebenen im Februar
1916 ergab, wie die Zeitschrift „Deutsche Politik“ in
ihrem neuesten Heft feststellt, 4 217 000 Personen. Das
war zu einer Zeit, wo diese Unglücklichen bereits einen
Winter hinter sich hatten, wobei die in vier innen-
russischen, an den Hauptverkehrsstraßen liegenden Gou-
vernements befindlichen Flüchtlinge nicht mitgerechnet
waren. Der bekannte russische Statistiker Professor Tja-
giew berechnet die Gesamtzahl der im Sommer und Herbst
1915 Vertriebenen auf 12 Millionen Menschen!

Im Sommer, in höchster Eile aus ihrer Häuslichkeit
gerissen, — hinein in den sibirischen Winter. Ohne
Nahrung, ohne warme Kleidung, der russischen Sprache
meist nicht mächtig. Fort mit ihnen nach Sibirien, in
die weiten Enden, wo kein unberufenen Auge ihren
Leidensweg verfolgen kann, wo sie verschwinden, ver-
derben, sterben. Ja, — gestorben sind sie zu Tausen-
den, Hunderttausenden, Millionen! Wir haben ihre
Toten nicht gezählt. Keine Verlustliste gibt Kunde von
ihnen. Wer aber die Berichte der russischen Zeitungen
gelesen, diese Berichte, denen von der Zeitur nach dazu
das allzu Graufige geföhren worden ist, der weiß es:
es war ein Massenmord, ein Massenmord, wie die Welt-
geschichte seinesgleichen nicht kennt; ein bewußtes, plan-
mäßiges Hineintröben in den sicheren Tod.

Die Ausföhrung der Fremdschänigen an der rus-
sischen Westgrenze ist beendet. Aber mitten im Lande
gibt es noch andere. Zwei Millionen deutscher
Kolonistenbauern siedeln in den verschiedensten Teilen des
Landes. Russische Untertanen, z. T. schon vor 150 Jah-
ren in das Land gemessen. Mitten im schneeweißen Winter,
im Januar dieses Jahres, hat die Bevölkerung dieser
zwei Millionen deutscher Bauern nach Sibirien
begonnen. Ohne jegliche Entschädigung werden sie von

Haus und Hof gejagt. Ein ministerieller Spezial-Befehl
schreibt den Gouverneuren und allen ihren Unter-
beamten bis zum Landgenossen Herab“ vor, die Aus-
föhrung der deutschen Bauern mit „allergrößter
Schnelligkeit und Energie“ zu betreiben, diese Aufgabe
als ein „patriotisches Werk zum Ruhne der glänzenden
Armee“ zu betrachten, und droht mit „strengsten Strafen“
im Falle von Läßigkeit. Das heißt in britten Worten:
nehmt nicht Rücksicht auf Alter und Geschlecht, auf Kran-
heit und Not! Und prompt wird diesem Befehl Folge
geleistet: die „Ausföhrung“ ist eben in vollen Gange,
keine Nummer der russischen Zeitungen, die nicht mit
Bahnen die wachsende Zahl der enteigneten Rändereien
täglich zu melden weiß. Aufstand für die Russen, — ob
es auch über die Leichen von Millionen russischer Staats-
angehöriger fremder Nationalitäten geht.

Und wer diese Ziele der russischen „Ausföhrungs-
politik“ noch nicht erkennen will, der möge dem Wirken
der Russen in Ostpreußen nachgehen. Nicht von Raub,
Mord und Brand sei hier die Rede; nein, von einer
anderen Gewalttat: Es ist das die gewaltsame Ver-
schleppung Tausender von Zivilpersonen. Warum haben
die Russen das getan? Aus roher Lust? Nein, die Ost-
preußen wissen den wahren Grund für ihre Verschlep-
pung, und wer in Rußland Ohren hatte zu hören, der
hörte es auch; ruhig, klar, zynisch ausgesprochen: „Wir
brauchen Platz für unsere Bauern. Die Männer aus
Ostpreußen stehen im Felde. Aber die Jugend ist im
Land geblieben, auch die Frauen. Die erheben An-
sprüche auf ihren Besitz auch nach dem Kriege; sie stehen
uns im Wege. Darum fort mit ihnen.“ Und so geschah
es. Tausende und aber Tausende wurden verladen und
nach Rußland geschleppt. Wer von ihnen kommt
wieder...?

Das ist das wahre Gesicht Rußlands! Das sind die
wahren Gründe seiner Ausföhrungspolitik. Deutsches
Land wollte der Russe erobern. Aber nicht dessen deut-
sche Bevölkerung mit in den Kauf nehmen. Ausgerottet
sollte diese werden, um Platz zu schaffen für russische
Bauern.

Kartoffelzählung

und Erhebung der Vorräte von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei und Kartoffelstärkefabrikation.

Auf Beschluß des Bundesrats findet im ganzen Deutschen Reich eine Kartoffelzählung und eine Erhebung der Vorräte von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei und Kartoffelstärkefabrikation statt.

Die Anzeigevordrucke zur Durchführung der Zählung werden am Donnerstag, den 27. d. M. verteilt und am Sonnabend, den 29. d. M., eingesammelt. Auch wer keinen Vordruck erhalten hat, ist zur Anzeige seiner Vorräte bis spätestens am 29. d. M. verpflichtet.

Anzeigepflichtig sind alle Haushaltungen, alle landwirtschaftlichen, gewerblichen und Handelsbetriebe, die mit dem 26. April 1916 Vorräte an Kartoffeln sowie Vorräte an Kartoffelpräparaten in Gewahrsam haben.

Vorräte, die zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind, sind nur anzuzeigen, wenn sie an Kartoffeln im ganzen 20 Pfund, an Kartoffelpräparaten im ganzen 5 Pfund übersteigen.

Wer vorsätzlich die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M bestraft; auch können im Urteil Vorräte, die bei der Bestandsaufnahme verschwiegen worden sind, für dem Staate verfallen erklärt werden.

Herford, den 19. April 1916.

Der Magistrat.

Bestandsaufnahme von Zucker.

Nach der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 hat jeder, der mit Beginn des 25. April 1916 Zucker in Gewahrsam hat, bis zum 26. April den Vorrat nach Mengen und Eigentümern der zuständigen Behörde des Lagerortes anzuzeigen. Die Anzeige über Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, ist unverzüglich nach deren Empfang von dem Empfänger zu erstatten.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Zuckervorräte, die insgesamt 10 kg. nicht übersteigen. Wer die Anzeigen innerhalb der gefetzten Frist nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft.

Die Bestandsaufnahme wird im Landkreis Herford in Verbindung mit der Bestandsaufnahme von Kartoffeln durchgeführt. Jeder Anzeigepflichtige hat dem Zähler unaufgefordert anzuzeigen, ob er mehr als 10 kg. Zucker hat und wieviel. Der Zähler trägt die Anzeige in die Liste ein, der Anzeigende unterschreibt in Spalte Bemerkungen.

Herford, den 19. April 1916.

Der Kreisaußschuß.

Bekanntmachung.

Am 26. April ds. Js. findet wiederum eine

Kartoffelbestandsaufnahme

in allen Haushaltungen, in allen landwirtschaftlichen, gewerblichen und Handelsbetrieben usw. nach Maßgabe der Bekanntmachungen der örtlichen Behörden statt. Das Ergebnis der Bestandsaufnahme wird die Grundlage für etwaige weitere staatliche Maßnahmen bilden, sei es, daß eine Milderung der jetzt geltenden Bestimmungen angängig oder deren weitere Verschärfung notwendig erscheint. Unter diesen Umständen ist es

bayerländische Pflicht jedes Einzelnen,

die von ihm geforderten Angaben mit größter Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit zu machen. Angaben auf Grund rein oberflächlicher Schätzungen sind wertlos und geeignet, zum Schaden der Allgemeinheit und damit auch jedes Einzelnen zu dienen.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben sind eines Deutschen unwürdig und auch mit schwerer Strafe bedroht. Die Behörden sind angewiesen, in geeigneter Weise die Angaben nachzuprüfen und gegebenenfalls unrichtig zu berichtigen.

Ich erwarte und vertraue aber, daß die Bevölkerung Westfalens in Stadt und Land in aller Rechlichkeit und Pflichttreue und in voller Einsicht der Wichtigkeit der Bestandsaufnahme bemüht sein wird, die geforderten Angaben nach bestem Wissen und Gewissen und nach sorgfältiger Feststellung der Vorräte zu erstatten.

Münster, den 17. April 1916.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

R. Prinz von Ratibor und Corbey.

Anlage von Ueberfahrten.

Die Anlage von Ueberfahrten in Bürgersteigen ist nach der Polizei-Verordnung vom 5. Februar 1907 nur mit unserer ausdrücklichen Genehmigung gestattet. Die Genehmigung ist schriftlich zu beantragen. Sie wird nur erteilt, bei Verwendung von Pflastersteinmaterial aus Schlackentopfstücken, die von der Stadt gegen Vergütung der Selbstkosten jederzeit erhältlich sind.

Herford, den 13. April 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das Betreten der städtischen öffentlichen Anlagen (insbesondere der Rasenflächen) außerhalb der Wege ist strengstens untersagt. Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, Zuwiderhandlungen bei uns zur Anzeige zu bringen.

Herford, den 13. April 1916.

Der Magistrat.

Baumfrevler.

In Rücksicht auf die stets sich wiederholenden bedauerlichen und mehrwöchigen Beschädigungen unserer Baumpflanzungen bitten wir unsere ganze Einwohnerschaft, doch mitzuhelfen, daß Personen, welche in absichtlicher Weise Baumfrevler ausüben, ihrer wohlverdienten strengen Strafe entgegen geführt werden. Wir verpflichten uns zudem, eine Belohnung von 10 M und nach Umständen mehr an demjenigen zu zahlen, welcher Baumfrevler uns oder der Polizei-Verwaltung mit dem Erfolge zur Anzeige bringt, daß der Täter vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden kann.

Herford, den 13. April 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der städtischen Lebensmittelverkaufsstelle ist

holländische Margarine

das Pfund zu 2,10 Mark gegen Festschein zu haben.

Der Magistrat.

Heute eingetroffen:

große, süße, vollsaftige

Blut-Apfelinen

in Kisten von 80, 100, 150 und 200 Stück, sehr geeignet als Festgeschenk, die wir auch an Wiederverkäufer preiswert abgeben.

Frisch. Spinat u. Rhabarber

trifft täglich frisch von einer größeren Plantage ein. Die Preise sind ermäßigt.

Berein Gemüse- u. Obstmarkt,

Arndstraße 6.

Die Geschäftsräume des

Brot Ausschusses

Herford-Land

befinden sich von heute ab: Borriesstr. 5, Telefon 178.

Brot Ausschuß Herford-Land.

Fräulein

flott in der Bedienung der Schreibmaschine nach Diktat, zu sofort gesucht.

Kreisausschuß Herford,

Abt. Kriegswirtschaft.

Das Photographische Atelier

Wilh. Arnold

befindet sich nicht mehr Bielefelderstr. 11, sondern

nur noch

Brüderstraße 34.

Nähe Herzfeld, gegenüber Gymnasium.

Lichtspielhaus „Wittekind“.

I. Sonnabend und Sonntag:

Die rätselhafte Frau.

Die Tragödie einer schuldlosen Frau

von D. J. Rector in

5 Akten 5

Cameo von Yellowstone.

Wildwest-Drama.

Außerdem: 2 Programme 2

II. Montag, 2. Feiertag:

Sturm-Zeichen.

Eine wahre Begebenheit aus dem Weltkrieg

geschehen am

2. August 1914 in Lauchensee.

In der Hauptrolle:

HANNI WEISE.

Der Sohn des Ministers.

Kriminal-Roman aus den höchsten Kreisen von Arthur Zapp.

Die Prüfung

der für das Friedrichs-Gymnasium angemeldeten Schüler findet am **Mittwoch, den 26. April, 8 Uhr morgens**, im Schulgebäude statt.

Der Gymnasialdirektor:

Denecke.

Meinberg
Tautsburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg.
Altherbmt. Schlamm- u. Kohlensäure-Bad
Hervorragende Erfolge bei Gicht, Rheuma, Ischias, Herz-, Nerven-, Magen- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.
Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigung.

Neu eingetroffen:

Damentaschen

in neuesten Formen und grosser Auswahl.

Ferner:

Geldtaschen

für Scheine und Hartgeld.

Cigarrentaschen

Reisetaschen

Brieftaschen

Sämtliche Artikel zu mässigen Preisen.

Wwe. Weinberg

Bäckerstr. 26

Fernspr. 635.

H. Klingstiek

Tübbertor

Fernspr. 210. Fernspr. 210.

empfiehlt Särge in jeder

Ausführung.

Hausfrauen! Landwirte!

Zur Abgabe an mit Heereslieferungen beschäftigte Betriebe kaufe ich nachfolgend aufgeführte Produkte. Ich zahle bei Frankoeinsendung durch die Bahn oder Post: für **alte, wollene Stricksachen**, wie **Socken** u. dergl., Kilo 1,50; **bunte Lumpen** (alles durcheinander), Kilo 16 S; **weisse Lumpen**, Kilo 24 S; **Neutuch** von Schneidermeistern Kilo 86 S; **Heede**, je nach Qual., von 30 S bis 1,00 M das Kilo; **Flachs**, je nach Qual., von 60 S bis 2,40 M das Kilo; **Rohflachs**, je nach Qual., von 8 S bis 30 S das Kilo; **Rosshaar** vom Schweif, Kilo 3,20 M; **Mähnenhaar**, Kilo 2 M; **ausgekämmte Rosshaare**, Kilo 1,40 M; **Bauernleinen**, Meter 60 S; **alte Sätze**, Kilo 40 S; **Garnreste**, (Leinen und Baumwolle) unbeschädigt, in heilen Füssen, Kilo 180 M. — Die Bezahlung erfolgt sofort nach Eingang durch mein Postscheckkonto. In jeden Sack ist ein grosser Zettel mit ganz genauer Adresse des Absenders und sorgfältiger Aufstellung des Inhalts zu legen.

Georg Lange, Petershagen, Weser.

Station: **Minden i. Westf.**

Zur Weiterbeförderung mit der Kleinbahn nach Petershagen, Weser.

Ziehung unwiderruflich 3. u. 4. Mai

Rote+Lotterie

der Westfälischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz, Münster i. W. genehmigt für die Provinzen Westfalen und Rheinland

100 000 Lose 3667 Gewinne im Werte von Mark

1000000

Hauptgewinne im Werte von Mark

500000

100000

Lose 3 Mark überall erhältlich. — Postgebühr und Liste 30 Pf.

Verband Königl. Preuss. Lotterie-Einsteher

Berlin C. 2, Burgstr. 27

Drucksachen Fr. Kuhle.

aller Art liefert billigst

Wildunger Helenenquelle

Echtes Wildunger Salz existiert nicht

Man meide die Nachahmungen

1914: Besuch 11 325

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei

1914: Flaschenversand 2 181 681

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 95

Herford, Sonnabend, den 22. April

1916

Gegen falsche Friedensgerüchte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt halbamtlich:

„Erneut sind Gerüchte von Friedensangeboten anderer Feinde in Umlauf gesetzt worden. Es wird z. B. behauptet, daß von russischer Seite Schritte zur Annäherung von Verhandlungen unternommen worden seien. Wir stellen fest, daß an hiesigen amtlichen Stellen von solchen Schritten nichts bekannt ist. Alle diese Gerüchte beruhen auf Erfindung.“

Gerüchte von einer Neigung Russlands, einen Separatfrieden abzuschließen, sind nichts neues. Sie verfolgen jedesmal einen bestimmten Zweck, meist einen finanziellen, manchmal auch einen politischen. Sie entstehen nicht in Mitteleuropa, sondern werden in jedem Falle von Petersburg in Umlauf gesetzt. Auf solche absichtlich ausgesprengten falschen Meldungen bezog sich die italienische Regierung bei ihrem Eidbruch gegenüber den Mittelmächten. Sie führte zur Rechtfertigung ihres schändlichen Verhaltens unter anderem an, daß angeblich Österreich-Ungarn versuche habe, zu einem Sonderfrieden mit Russland zu gelangen, was, wenn es geschehen wäre, Italien in die bedrückteste Lage gebracht hätte, weshalb Italien sich schleunigst dem Dreierbündnis habe anschließen müssen. Auf diese Weise zog der Dreierbund von den falschen Ausstreunungen seinen Vorteil. In anderen Fällen heimliche Russland allein den Nutzen ein. So anlässlich der letzten Reise des russischen Finanzministers Bark nach Paris und London. Das damalige Separatfriedensgerücht war der Revolver, den Russland seinen Verbündeten an die Brust legte, um Gelder von ihnen zu bekommen. Der Streich gelang. Jetzt wird er in der gleichen Absicht wiederholt.

Für die Russen handelt es sich in diesem Augenblick wieder um die Bezahlung ihrer Kupons. England, das die amerikanischen Rechnungen für die russischen Kriegsbeteiligungen bezahlt, soll auch für die Deckung des russischen Zinsendienstes aufkommen. Kein Wunder, daß der englische Finanzminister sich gegen diese neue bedeutende Anforderung sträubt. Aber der russische Schuldnerhaft hat das Heft in der Hand. England wird zahlen müssen. Die Russen können darauf hinweisen, daß in Frankreich unbedingt alles drunter und drüber gehen müßte, wenn die russischen Kupons dort entwertet würden und die Später ihr Geld einbüßten. Und wenn diese Drohung nicht genügend zieht, so läßt man dazu noch Sonderfriedensgerüchte aufblättern. Dem Doppeldruck muß England sich beugen.

Die Lage Hollands.

Budapest, 21. April. Der ehemalige holländische Ministerpräsident Kuiper, der zum Besuche seiner Tochter, die in der freiwilligen Krankenpflege tätig ist, in Budapest weilte, erklärte einem Mitarbeiter des Pesther Journal auf die Frage, ob die Befestigungen von Blyssingen gegen eine Landung englischer Truppen in der Scheldemündung Sicherheit böten, folgendes: „Das will ich meinen! In dieser Stelle kommt keine Macht mit Gewalt durch und getrost kann ich hinzufügen, auch die englische Flotte nicht. Gleichzeitig möchte ich betonen, daß unsere militärische Bereitschaft derart ist, daß sie die sicherste Gewähr für die Wahrung unserer Neutralität bietet. Die neue Festung ist wohl noch nicht völlig ausgebaut, aber die Schelde ist mit Minen belegt; da kann ich wiederholen, es, keine Macht der Welt durchkommen. Im übrigen kann ich ihnen die Versicherung geben, daß auch unsere wirtschaftliche Bereitschaft genügend groß ist. Wir werden schon aushalten. Die Annahmen, als hätte Deutschland zur Erhöhung unserer Bereitschaft beigetragen, ist irrig. Das haben die Holländer alles allein zustande gebracht. Der Mann, dem Holland all das zu danken hat, ist der Ministerpräsident. Unsere Armee ist ausgezeichnet organisiert und besitzt eine Schlagkraft, die nichts zu wünschen übrig läßt. Auf die Frage nach der in Holland gegenüber den Zentralmächten herrschenden Stimmung erwiderte Kuiper: Ich will diese Frage mit der größten Offenheit beantworten: Die Stimmung ist geteilt. Es gibt in unseren Lande zwei Parteien. Die eine schwört auf Deutschland und seine Verbündeten, die andere auf England und seine Freunde. Beide Strömungen sind ziemlich stark. Die Versenkung der Tubantia ist — wie sie wohl wissen, ist noch immer nicht einwand-

frei festgestellt worden, wer an dem Untergang des Dampfers die Schuld trägt. — von den Engländern gehörig ausgebeutet worden. Sie haben diesen Zwischenfall aufgebauscht, um in Holland gegen Deutschland Stimmung zu machen. Der Einsall der deutschen Truppen in Belgien hat das meiste dazu beigetragen, die deutschfeindliche Stimmung in Holland zu erzeugen und das Gelände für England zu ebnen. Dagegen hat das Verhalten Englands und seiner Verbündeten Griechenland gegenüber wenig Beifall in Holland gefunden. Namentlich die jüngsten Maßnahmen der englischen Regierung in der Frage der Verfolgung holländischer Schiffe mit Kohlen sind wenig geeignet, Sympathien zu erwecken. Wir sind als neutrale Macht fortwährend von England bedroht und werden in unserer Bewegungsfreiheit beschränkt. Das empfinden wir sehr unangenehm, und dadurch, daß England uns die Kohle entzieht, kann leicht eine Krise in der Schifffahrt eintreten. Die feindliche Stimmung gegen England nimmt jetzt überhand. Unsere Schifffahrt wird von England bedroht; schon deshalb denkt man in Holland nicht daran, sich gegen Deutschland zu wenden. Ich halte das für vollständig ausgeschlossen.

Sitzung des obersten französischen Verteidigungsrats.

Paris, 21. April. Im Schloß hat gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré eine Sitzung des höheren Landesverteidigungsrates stattgefunden. Am Rotterdam, 20. April. Eine belgische Persönlichkeit, die noch in den letzten Tagen in Frankreich weilte, machte folgende Mitteilungen: General Sarraill und General Maunier wurden bekanntlich nach Paris berufen. Ihre Berufung dürfte mit einer demnächst unter dem Vorsitz Poincarés stattfindenden großen Beratung jener Teile der französischen Generalität zusammenhängen, der den Aufrechterhaltung der Neutralität genügt. Zudem wird sich diese Generalität auch aus Generalen der verschiedenen politischen Parteidirectionen zusammensetzen. Die Aufgabe dieser Beratung wird die sein, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um ein weiteres Vordringen der Deutschen bei Verdun zu verhindern. Verdun wollen die Franzosen um jeden Preis halten, denn sie wissen nur zu gut, daß der Fall dieses Platzes nicht nur eine allgemeine Entmutigung in der Armee, sondern auch den Verlust des letzten Restes vom Glauben des französischen Volkes an den endgültigen Sieg herbeiführen würde.

Wilson's Antwortnote.

Berlin, 21. April. Der hiesige amerikanische Botschafter, Herr Gerard, hat dem Auswärtigen Amt gestern Abend die Antwort der amerikanischen Regierung auf die deutsche „Suffert“-Note persönlich überreicht. Wie wir hören, ist das Schriftstück sehr lang. Der Text der eigentlichen Note umfaßt sieben Seiten; dazu kommt ein Anhang mit ausführlichen Daten, der ebenfalls mehrere Seiten umfaßt.

Freiherr von der Goltz.

Berlin, 21. April. (Amtlich.) Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ist nach zehntägigem Krankenlager am 19. April im Hauptquartier seiner türkischen Armee am Glettyphus gestorben.

Die Trauerbotschaft wird in allen deutschen Landen das schmerzlichste Bedauern hervorgerufen. Stets bereit seine Kräfte dem Vaterlande überall zu widmen, wofür ihn der Befehl des obersten Kriegsherrn berief, hat der 72jährige Feldmarschall in jugendlicher Tapferkeit nicht gezögert, nachdem die Türkei an unsere Seite getreten war, im Hinblick auf die großen dort zu erreichenden Ziele, seine Dienste dem Kaiser zur Verfügung zu stellen. Die Tragik seines Geschicks hat es gewollt, daß er von einer türkischen Seuche dahingerafft wurde.

Freiherr von der Goltz-Pascha wurde am 12. August 1843 in Bielefeld bei Labiau geboren. Seine militärische Laufbahn begann er im Jahre 1861 in dem 40. Infanterie-Regiment. Im Feldzug 1866 wurde er v. d. Goltz bei Trautmannsdorf verwundet. Am

Feldzug 1870-71 nahm er als Generalstabschef im Oberkommando der 2. Armee an zahlreichen Schlachten teil. Im Jahre 1883 nach Konstantinopel beurlaubt, kehrte er 1885 wieder nach Deutschland zurück, wurde 1899 Chef des Jng. und Pionierkorps, im Jahre 1900 General der Infanterie, 1902 kommandierender General des 1. Armeekorps und 1907 Generalinspektor der 6. Armee-Inspektion.

Russische Truppen in Marseille gelandet.

M. Paris, 21. April. Habas meldet: Heute morgen um 9 Uhr sind russische Truppen in Marseille gelandet. General Joffre erließ anlässlich dieser Landung folgenden Tagesbefehl: „Russland, unser treuer Bundesgenosse, dessen Waffen schon so tapfer gegen Deutschland, Österreich und die Türkei gekämpft haben, hat Frankreich ein neues Pfand seiner Freundschaft und den schlagendsten Beweis seiner Hingebung für die gemeinsame Sache gegeben. Russische Soldaten, die tapfersten, ausdauernden und geführt von hervorragenden Offizieren sind gekommen, um in unseren Reihen zu kämpfen. Wir werden sie als Brüder begreifen und ihnen zeigen, wozu tiefes Gefühl der Freundschaft wir für sie hegen, die ihr Vaterland verlassen haben, um an unserer Seite zu kämpfen. Im Namen der französischen Armee heiße ich Offiziere und Mannschaften der russischen Truppen, die in Frankreich ausgeschifft sind, willkommen. Ich neige mich vor ihren Fahnen, die bald neue Lorbeeren in gemeinsamen Erfolgen erringen werden.“

(Ob sich die vorstehende Nachricht von der Landung russischer Truppen in Marseille tatsächlich bestätigt, bleibt dahingestellt, denn es handelt sich ja um eine Habas-Meldung, die an und für sich immer mit Vorsicht aufzunehmen ist. Selbst aber, wenn russische Truppen in Marseille gelandet sein sollten, so ist diesem Umstande kaum nennenswerte Bedeutung militärischenwegs beigemessen. Die Redaktion.)

Fliegerangriff auf Sofia.

Sofia, 21. April. Meldung der bulgarischen Tel.-Ag. Amtlich wird verlautbart: Heute gegen 8 Uhr früh warf ein feindliches Flugzeug, das aus der südöstlichen Richtung gekommen war, aus sehr großer Höhe zwei Bomben auf eine der Vorstädte von Sofia. Eine Bombe fiel auf ein Schulgebäude, die andere auf ein kleines Wohnhaus. Der angerichtete Schaden ist sehr unbedeutend. Menschenopfer sind nicht zu beklagen. Das Flugzeug warf gleichzeitig eine Anzahl Proklamationen ab, in welcher der Feind der bulgarischen Öffentlichkeit den Fall von Erzerum bekannt gab, was überaus lächerlich ist, da ja den Bulgaren nicht bloß die Einnahme von Erzerum, sondern auch die Befreiung von Trapezunt bereits bekannt ist. Auf der Rückfahrt überlag das Flugzeug den Mitochaberg.

Sofia, 21. April. Meldung der bulgarischen Tel.-Ag. Das Erscheinen des feindlichen Flugzeuges über Sofia, hatte unter den Bewohnern der Stadt große Neugierde erweckt. Die Bevölkerung der Vorstädte drängte sich zu dem Ort, wo die beiden feindlichen Bomben niedergefallen waren, ohne irgend eine Befürchtung für ihre gewohnte Sicherheit zu empfinden. Sie freuten sich im Gegenteil, daß diese so gefährlichen Unternehmungen eine so jämmerliche Wirkung gehabt hatten. Der vom Feinde verfolgte Zweck, und insbesondere die Absicht, die der Feind mit den über der Stadt abgeworfenen feindlichen Proklamationen verfolgte, ist also vollkommen gescheitert. Dies beweist wieder einmal, daß sich das bulgarische Volk in keiner Weise einschüchtern oder von dem Wege ablenken läßt, den es sich für die Bewirtlichung seiner nationalen Geschicke vorgezeichnet hat.

Bericht des Hauptquartiers.

M. T. B. Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypernbogen gelang es den deutschen Patrouillen, an mehreren Stellen in die englischen Gräben einzudringen, so an der Straße Langemarck-Ypern, wo sie etwa 600 Meter der feindlichen Stellung besetzt und gegen mehrere Handgranatenangriffe fest in der Hand behalten haben. Hier sowie bei Melle und südlich von Ypern wurden Gefangene gemacht, deren Gesamtzahl

1 Offizier,
108 Mann

beträgt. Zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Westlich von Trach-Le-Mont hat sich gestern Abend gegen unsere Linien abgeblasenes Gas nur in den eigenen Gräben der Franzosen verbreitet. Im Maasgebiet richtete der Feind heftiges Feuer gegen die ihm auf dem Ostufer entziffenen Stellungen. Im Caillette-Walde entwickelte sich aus einem Vorbereitungsfeuer gegen Abend ein starker Angriff. Er gelangte an einer vorstpringenden Ecke in unsere Gräben, im übrigen wurde er unter für die Franzosen schweren blutigen Verlusten und einigen Gefangenen abgewiesen.

In der Woivre-Ebene und auf der Cot südlich von Verdun wird der Artilleriekampf mit großer Heftigkeit von beiden Seiten fortgesetzt. Infanterie-Tätigkeit gab es dort nicht.

Deutscher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

M. T. B. Großes Hauptquartier, 21. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Maasgebiet kam es im Zusammenhang mit großer Kraftentfaltung beider Artilerien zu lebhaften Infanteriekämpfen. Westlich des Flusses griffen die Franzosen mit erheblichen Kräften gegen „Toter Mann“ und östlich davon an. Der Angriff ist im allgemeinen blutig abgewiesen. Um ein kleines Grabenstück in der Gegend des Waldes Les Courtes, in das die Franzosen eingedrungen waren, wird noch gekämpft. Nichts der Maas blieben Bemühungen des Feindes, den Steinbruch südlich des höchsten Haudumont wiederzunehmen, völlig ergebnislos. Südlich der Feste Douaumont sind Kämpfe, die sich im Laufe der Nacht an einigen französischen Gräben entwickelten, noch nicht zum Stillstand gekommen. Unser zusammengefaßtes scharfes Artilleriefeuer brachte eine Wiederholung des feindlichen Infanterieangriffs gegen die deutschen Linien im Caillette-Walde bereits im Entstehen zum Scheitern.

Im Abschnitt von Baug, in der Woivre-Ebene und auf den Höhen südlich von Verdun, wie bisher, sehr lebhaft beiderseitige Artillerietätigkeit.

Ein feindliches Flugzeug führte brennend in des Jominwald (südwestlich von Baug) ab.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Bei Garbunowa nordwestlich von Dinaburg erlitten die Russen bei einem abermaligen vergeblichen Angriffe etwa eines Regiments beträchtliche Verluste.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer belegte ein deutsches Flugzeuggeschwader die Bahnanlagen von Tarnopol ausgiebig mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger griffen mit französischen Truppen besetzte Orte im Bardarial und westlich davon an.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 20. April. Amtlich wird gemeldet: Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Anfolge günstigerer Sichtverhältnisse waren die Artilleriekämpfe gestern auf zahlreichen Frontstellen wieder lebhafter. Der Gipfel des Col di Lana ist in Besitz des Feindes. Im Sugana-Abschnitt griffen die Italiener unsere neuen Stellungen vergebens an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

100

